

Auf die Spitze getrieben

Das sagenumwobene Volk der Walser brachte den Schweizern einst Bergkäse und Schmuggelware. Ein neuer Wanderweg in Graubünden folgt ihren Spuren **VON CLAUD-PETER LIECKFELD**

Rauch kräuselt sich über zwei der sechs Häuser im Bergweiler. Eine Katze geht auf Mäusepatrouille. Ein Plakat, aufgehängt an einem Rinderlaufstall, gratuliert einer sehr schlanken hellbraunen Kuh zur »Misswahl«. Bachstelzen stochern in den Ritzen der Holzschindeldächer nach Insekten und wippen sich wieder zurück ins Gleichgewicht. Hinter dem Nüw Hus – einem denkmalgeschützten Bauernhaus von 1787, in dem heute Wanderer logieren können – müht sich ein Mann, ein Rinnsal zurück ins Bachbett zu drängen. Aus einem Fenster gegenüber ruft eine Frau ihm etwas zu, das ich nicht verstehe. Walsersdeutsch vermutlich. Der Mann lässt die Hacke sinken, quert die einzige Straße, aus dem Fenster strömt Bratenduft.

Rundum Bergwelt kolossal. Graubündens Schneehauben und die gepuderten Grate der Bruchhornkette treten hell und scharfkantig hervor, ehe Schleiervögel, lila gesäumt die meisten, die Schlagschatten auflösen. Früher hätte ich jetzt reflexartig eine Kamera gezückt. Heute lasse ich das. Solche Stimmungen passen durch keine Fotolinse.

Nur noch wenige Menschen bewohnen die Höfe von Camana, die einst von den Walsern errichtet wurden. Diese Hochgebirgsbauern hatten ihre Heimat im Wallis vor 750 Jahren verlassen, um sich unter anderem hier, im Osten der Schweiz, anzusiedeln. Mit Bündeln und Tragkörben kamen sie über die Berge, trugen ihre Kinder in Kiepen. Die Füße waren unwickelt. Für Wagen und Karren gab es anno 1250 noch keine Wege. Der Marsch war beschwerlich. Um das Bleiberecht jedoch brauchten sich die Walser nicht zu sorgen. Sie waren den örtlichen Obrigkeiten willkommen, denn sie galten als besonders zähe Menschen, die auf 1800 Meter Höhe überleben und Zins erwirtschaften konnten. Dort, wo es den alteingesessenen Rätoromanen zu kalt, zu einsam, zu lebensfeindlich war, leisteten die Walser Pionierarbeit. Oben am Berg weideten sie ihre Kühe und Ziegen. Aus der Milch, die in höheren Lagen besonders gehaltvoll ist, stellten sie Käse her und belieferten die Bewohner unten im Tal. Manches von dem, was heute als typisch schweizerisch gilt, haben ursprünglich die Walser mitgebracht.

Wo das Licht auftritt, dampft der Boden, als atme ein Lebewesen aus

Auf ihren Spuren kann man nun wandern, 19 Tage lang über 300 Kilometer. Gerade wurde der neue Walserweg eröffnet, der auf Initiative der Zürcher Geografin Irene Schuler entstanden ist. Von San Bernardino führt er über Hinterrein, Vals und Juf bis nach Brand im österreichischen Montafon. Irene Schuler – schon im Studium erforschte sie die Kultur der Walser – hat dazu den noch druckfrischen Wanderführer *Walserweg Graubünden* herausgegeben. *Alpine Brache im Aufbruch* heißt das Kapitel, das die Tagestour von Camana nach Thalkirch durch das Safiental beschreibt. Auf dieser Strecke bin ich heute unterwegs.

Im Osten der Camana-Höfe rammt die Bruchhornkette graue Schieferfelsen in den Himmel. Im Westen schichten sich Almen – die Graubündener sagen Alpen – wie ausgewaschene Terrassen bis zum Camaner Grat. Der Weg führt erst einmal ein Stück bergan über die Höfe hinaus. Eingesenkt und verstreut im Maiengrün liegen zigdutzend Ställe, als hätte jemand eine Kiste Bauklötze ausgekippt. Die Balken, auf wuchtige Feldsteinfundamente gesetzt, fügen sich zu wetterdichten Wänden. In den Ställen war das Vieh untergebracht, wie noch gut an Buchten und Halteringen zu erkennen ist. Im Obergeschoss dagegen wurden mächtige Rundholzbalken verbaut, durch deren Spalten noch heute der Bergwind pustet. Ein luftdurchlässiger

Raum, in dem man über den Köpfen der Kühe das Heu trocknete.

Die Senner anderer Alpenregionen lagerten das Heu weiter unten im Tal ein. Nach dem Almabtrieb im Spätsommer brauchten sie es als Wintervorrat. Walsertypisch hingegen, erklärt das Wanderbuch, war das »Abwärtsweiden«, das für längere Weidezeiten und bessere Erträge sorgte. Die Hochgebirger zogen vor den ersten Wetterstürzen nur ein paar Dutzend Meter tiefer zum nächstgelegenen Stall, wo das Futter noch frisch auf dem Halm stand und Zufutter auf dem Heuboden lag. Gab auch diese Spätsommerweide nicht mehr genug her, zog man eine Stufe tiefer und noch eine, bis man schließlich kurz vor Wintereinbruch beim Wohnhaus mit seinen festeren Stallungen eintraf.

Kleine Pfade – ehemalige Trittssteige für Kühe – schlängeln sich vom weiß-rot-weiß markierten Wanderweg in die höher gelegenen Bergweiden. Wind und Wetter haben sie abgetragen. Weiden nach alter Walseart gibt es kaum noch. Heute werden fast im ganzen Safiental Fleischrinder gemästet, die meisten stehen unter Dach im Tal. Das Gras für sie wird mit modernen, motorgetriebenen Balkenmähern geerntet und talwärts gefahren. Hangabwärts kerben sich breite Wirtschaftswege ins Grün. In den Bachsenken, wo der letzte Schnee geschmolzen ist, nicken zartila Soldanellen im Wind. Aurorafalter und Bläulinge gaukeln durch die Luft, lassen sich zu Stengellosem Enzian und Bergprimeln tragen.

Der Hang ist steil. Einst verstanden es nur Köhner wie die Walser, hier zu roden und zu mähen, Männer, die vom Frühling bis weit in den Herbst Axt und Sense schwingen. Als anderswo noch Sichel im Einsatz waren, benutzen sie schon den großen eisernen Bogen am mannhohen Stiel. So konnten sie in kürzerer Zeit als die Sichel große Mengen Heu ernten. Diesem Werkzeug verdankten sie ihre erfolgreiche Bergwirtschaft. Sense und Axt wurden denn auch zu den Stammeszeichen der Walser.

Eine halbe Gehstunde tiefer lärmen Tannenher in den Fichtenkronen des Camanerwaldes; mal klingt ihr Gekrächze wie der Ruf von Rabenkrähen, mal wie Elstergeschrei. Der Wald zieht eine dunkle Kante gegen das Almgrün. Um diesen Wald haben die Hochsiedler noch vor vier, fünf Generationen mit den Talbewohnern prozessiert und erbittert gestritten. Jahrzehntelang war nicht klar, ob das Wohnheitsrecht, den Wald zu nutzen, vor dem vage verbrieften Eigentümerrecht galt. Längst, so scheint es, ist der Wald sich selbst überlassen. Über hausgroße Schieferblöcke, die ein paar Hundert Meter höher dem Gipfel aus der Krone gefallen sind, wellt sich ein Überwurf aus Moosen, Flechten und Gräsern. Das Baumkronendach filtert die Sonnenstrahlen. Nur dort, wo das Licht weiß und punktgestrahlt auftritt, dampft der Boden, als atme ein großes Lebewesen aus.

Im Aderwerk kleiner Bäche – die größeren, wilderen heißen Tobel – schäumt das Wasser zu Tal, das die Felsgrate ein paar Hundert Meter höher aus den Wolken gekämmt haben. Hier soll es Alpensalamander geben. Und tatsächlich verbirgt sich einer unter tropfnassem Farnkraut. Langsam schwingt er seinen schwarz glänzenden Körper hangaufwärts. Dieser Höhengespalt hätte zum Wappentier der Walser getaugt. Er überlebt an Orten, die andere wechselwarme Lurche nicht besiedeln können.

Ein Pfad – zu steil, zu eng, zu felsig für Viehtritt – zweigt vom Wanderweg ab, wendet sich um eine Felsnase, verliert sich in einem Bachbett. Solche Steige, sagt das Wanderbuch, erklommen die Walser in Zeiten, wenn sie nicht gerade mit der Sense oder am Käsekessel fürs Überleben sorgen mussten. Auch als Säumer waren sie stark: als nebenberufliche Träger, die bis zu 50 Kilogramm schulterten, um Ware ins Tal und Käse in die Nachbartäler zu bringen. Und wo sich Schmug-



Neben der alten Steinbrücke am Walserweg blüht schon der Mauerpfeffer

gelgeschäfte einfädeln ließen, vergaß man gern mal Biedersinn und Redlichkeit. So sind denn auch Volkshelden im Safiental nicht Wildschützen oder Freiheitskämpfer wie in Bayern oder Tirol. In den eingeschnittenen Hütten hoch am Berg erzählte man sich von waghalsigen Männern wie dem Schmuggler-Thöny. Der hat sein Lebtag so ziemlich alles, was sich tragen und treiben ließ, über Grate und Eisfelder getragen und getrieben. Noch im Greisenalter ließ er junge Gendarmen alt aussehen, wenn sie versuchten, ihn am Berg auf frischer Tat zu stellen. Gämsegleich kraxelte er ihnen davon.

Die Wildmannli waren flach wie Schatten und machten aus Kohle Gold

Wo der Wanderweg die Talsohle berührt, reckt eine Kirche mit Schieferschindeldach ihren Turmfinger ins Himmelblau, ein Gotteshaus, das dem Ort den Namen gab: Thalkirch. Die Kirche ist unter anderem St. Theodul geweiht, dem Schutzheiligen der Walser, ihrem Glocken- und Wetterpatron. Sein Andenken bewahrten die »dütschen Leut« aus dem Wallis, wohin sie auch kamen.

Vor der Kirche zieht sich links und rechts ein Lattenzaun wie ein schmaler Hohlweg durch die Wiese. Archaisch sieht er aus, ist aber gerade erst ein Jahr alt. Heimatfreunde haben ihn nach Art der Walser aufgestellt. Früher wurde das Vieh, Kopf an Schwanz, durch solche Gänge getrieben. So schützte man den Rest der Grünfläche, die zum Absensern bestimmt war, vor den immer hungrigen Mäulern von Kühen und Schafen. Der Steckzaun ließ sich leicht versetzen – eine praktische, walsertypische Erfindung, die vielleicht der Vorläufer des beweglichen Elektrozauns war.

Im Safiental ist die Erinnerung an die Walser lebendig geblieben, und das Walserweg-Projekt hat den Blick für das kulturelle Erbe geschärft. Man erzählt sich die Legende vom ungläubigen Eremiten, der zum Heiligen wurde, weil er das Wunder vollbracht haben soll, seinen Flickerock an einen Sonnenstrahl zu hängen. Unvergessen sind die Sagen von den Wildmannli, die Holzkohle in Gold verwandelten und flach wie Schatten davonwitschten, damit ihnen niemand auf die Finger schaute.

Durch den Wanderweg wollen die Gemeinden den Tourismus in der einsamen Gegend stärken, die Walser sind ihr Trumpf. Im ganzen Tal wird erwogen, die verwitterten Ställe hoch oben am Berg zu sanieren. Nur die Finanzierung ist unklar. Aber – so heißt es in Thalkirch: »Die vor uns sind doch mit ganz anderen Dingen fertig geworden.« Hier weiß man genau, dass die Walser ein gutes Stück zur Identität der Schweizer beigetragen haben. Trittfest in der Wegelosigkeit kamen die Eingewanderten voran, verwegene Gestalten am Berg, zäh wie Athleten. Mit Axt und Sense waren sie unterwegs, um den Graubündenern Käse zu bringen und Alpenmilch – die Ursuppe der Schweiz.

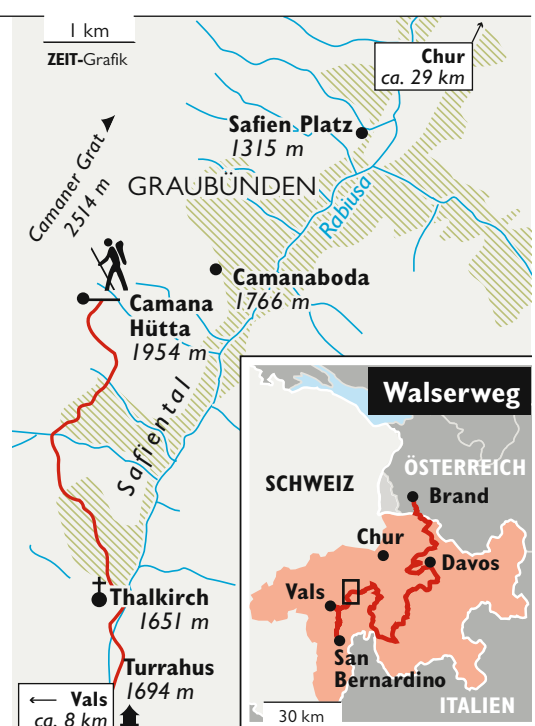
Walserweg

Anreise: Mit dem Zug nach Chur. Von dort mit der Rhätischen Bahn (RhB) bis Bahnhof Versam-Safien, weiter mit dem Bus bis zur Abzweigung nach Camana

Übernachtung: Das 1787 erbaute Walserhaus Nüw Hus liegt in dem Weiler Camana im Safiental. Anmeldung: Tel. 0041-44/252 28 72, www.walserhaus-safiental.ch

Literatur: Irene Schuler: »Walserweg Graubünden. In 19 Etappen vom Hinterrein in den Rätikon«; mit Beiträgen von Jean-Pierre Anderegg, Martin Bundi, Thomas Gadmer, Florian Hiltz, Georg Jäger, Andriu Maissen, Jürg Paul Müller und Andreas Simmen. Rotpunktverlag Zürich, 2010; 320 S., 28 Euro

Auskunft: Der Walserweg ist ein Projekt der Walservereinigung Graubünden, Tel. 0041-81/664 14 42, www.walserweg.ch



**NUR EINS IST BESSER
ALS BERLIN:
SOMMER IN BERLIN.**

VIP-Paket zum FIFA Fan Fest™ Berlin! 2 Ü/F + VIP-Ticket zum FIFA Fan Fest™ + Berlin WelcomeCard ab 159,- € p.P./DZ
Jetzt buchen: www.visitBerlin.de oder 030-25 00 23 45

VON BERLIN HAT MAN MEHR.

www.visitBerlin.de

Berlin
Tourismus